



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Henneberger, August: Die Entdeckung Thüringens.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Entdeckung Thüringens.

Nicht nur in Centralafrika und Hochasien macht die geographische Wissenschaft riesige Fortschritte, auch im Herzen von Deutschland sind in den letzten Jahren nie geahnte Entdeckungen gemacht worden.

Als wir vor kaum zwei Decennien in der nordischen Capitale der Intelligenz den Studien oblagen, da war der philosophische Horizont des echten Berliners infolge hegel'scher Theses, Antithesis und Synthesis (und in der That lag die Philosophie damals in der Luft) ein unbegrenzter, aber sein geographischer Horizont war desto beschränkter. Jenseits Neustadt-Eberswalde und, wenn Einer eine außergewöhnliche Anlage zu einem Weltumsegler in sich fühlte, allenfalls jenseits Rügen und des Harzes war die Welt mit Bretern zugeschlagen. Der Harzreisende galt als eine Art Dr. Barth und hatte ob seiner Kühnheit nicht weniger Tadel als Bewunderung zu erleiden. Aber Thüringen war ein unentdecktes Land.

Wenn ein eingeborner Berliner uns die Ehre erzeigte, nach der Stätte zu fragen, wo unsere Wiege gestanden: dann pflegten wir, zeitig belehrt, daß Rudolstadt, Eisenach, Meiningen in Berlin zu den mythischen Begriffen gehörten, mit einer Emphase, die eines bessern Erfolgs würdig gewesen wäre, Thüringen als die Heimath unserer Stammeseigenthümlichkeit, wie Herr von der Pfordten sagt, zu proclamiren. Aber der Effect war in der Regel nicht der erwartete. Thüringen? Was ist Thüringen? Der damalige Berliner hatte von unserer schönen Heimath eine sehr unbestimmte, aber desto geringschätzigere Vorstellung. Er kannte sie nicht, aber er mißbilligte sie. Weit hinten, wo die Grenzpfähle der speculativen Philosophie standen, lag nach seiner Meinung ein wildromantisches Land, ohne Cultur, mit Wald bedeckt, ohne Philosophie, ohne Weißbier und Rippsspeer, mit einem Wort uncivilisirt. In diesem Land der Barbarei lebte der autochthone Thüringer von merkwürdigen runden Kugeln, aus Erdäpfeln geknetet, welche Kugeln er mit dem hyperboräischen Namen Kartoffelköße bezeichnete und sehr liebte, und von braunem Gerstensaft, der nicht sauer schmeckte und nicht in der Nase prickelte und von dem unwissenden Eingebornen doch auch Bier genannt wurde. Wir in Berlin studirenden Thüringer waren, das gab der Berliner in gewohnter Großmuth zu, von der Cultur der Capitale schon etwas beleckt und unserer natürlichen Wildheit entrückt: wir waren, wie er meinte, von unsern Stammeshäuptlingen entsendet, um an dem Centralpunkt der europäischen Bildung und Gesittung einige Lichtstrahlen

in uns aufzunehmen und in unsere dunkeln Wälder zurückzutragen, um unsere armen Landsleute nach unserer Rückkehr einer allmäligen Civilisation durch Theewasser und durchsichtige Butterbommen entgegenzuführen. Der Berliner ist von Hause aus menschenfreundlich: unsere Fortschritte wurden mit Wohlwollen verfolgt, und als wir soweit gekommen, daß wir nicht nur hegelsche Collegien, sondern auch grünen Salat mit Zucker, die beiden berliner Nationalgerichte, genießbar fanden, da gab man uns ausgelernt, und wir durften in unsere wilde Heimath als die Bonifacius nordischer Cultur zurückkehren.

Und wie freute sich der Berliner, als durch die thüringische und dann durch die Werrabahn das Land der barbarischen Thüringer aufgeschlossen war, über die rasch aufgegangene Saat der Civilisation. In wenig Lustren hatte die Cultur, welche er uns einst mitgegeben, das wilde Land in einen Zustand versetzt, der an einigen Orten wenig hinter der königlich preußischen Aufklärung zurücksteht. Bildung der Bewohner, Landstraßen, Gasthöfe — Alles ist wie in einem civilisirten Lande. Die Berge freilich haben wir noch nicht ganz auf das Niveau des Kreuzbergs zu reduciren vermocht, und auch die Wälder sind noch etwas urwüchsiger als die Kiefernhaie der Mark und der Thiergarten. Aber das freut gerade den Berliner: Romantik darf schon sein, aber nur in civilisirter Umgebung.

Und so sehen wir denn alljährlich ganze Caravanen von Berlinern sich in unsere Berge werfen. Sie kommen mit der Bahn, dringen in unsere friedlichen Thäler, essen unsere Forellen und begeistern sich an der Aussicht vom Inselsberg. Auch andere Norddeutsche kommen in Schaaren, kneipen Natur und schnappen Luft. Obgleich diese Einwanderungen uns eingeborne Thüringer in Folge unserer angeborenen und nur künstlich zurückgedrängten Wildheit hier und da in unserer primitiven Gemüthlichkeit einigermaßen derangiren, obgleich insbesondere unsere liebenswürdigen berliner Civilisateure uns oft dadurch verletzen, daß sie mit der ihnen eigenthümlichen Eloquenz immer von neuem an der Aufklärung jedes einzelnen ihnen begegnenden thüringer Individuums arbeiten, während wir uns, vielleicht thörichter Weise, nunmehr für hinlänglich civilisirt halten: so sind wir doch gastfreundlich genug, allen unsern nordischen Besuchern die Honneurs unserer Berge und Thäler so gut zu machen, als wir es eben verstehen. Ja es ist z. B. der einzige Zweck dieser Zeiten, auf den ich endlich mit wenig Worten komme, sie auf ein Buch aufmerksam zu machen, welches geeignet ist ihnen diese Besuche genussreich zu machen. Das Buch heißt: Wegweiser und Führer durch den thüringer Wald und seine näheren Umgebungen. Ein Reisehandbuch von M. Anding und Kadefeld. Hildburghausen, Bibliogr. Institut 1863 und ist vollständig in der Weise der badecker'schen Handbücher mit voller Sachkenntniß, lichtvoll und instructiv gearbeitet.

Der geringe Preis von einem halben Thaler und die Zugabe einer Karte des thüringer Waldes wird zu weiterer Verbreitung beitragen.

Dieses Buch also sei den norddeutschen Wanderzügen nach Thüringen zur Benützung bestens empfohlen. Es wird sie zu den schönsten Ausichten, zu den friedlichsten Thälern, durch die üppigsten Wälder unseres Gebirgs leiten und gewiß noch weit mehr, als jetzt schon dieser Ueberzeugung huldigen, zu dem Geständniß bringen, daß Thüringen wirklich „recht nett“ ist.

Meiningen.

August Henneberger.

Die Theilnahme des Kronprinzen von Preußen an dem Verfassungskampf.

Bei der Grabesstille, welche auf der nichtofficiellen preußischen Presse liegt, und bei der kalten Zurückhaltung, mit welcher deutsche nichtpreußische Blätter über die innern Angelegenheiten des zerrütteten Staates sprechen, muß der Deutsche aus den Zeitungen des Auslandes, zumeist Englands, die Einzelheiten eines wichtigen Ereignisses zusammenlesen, den Protest des Kronprinzen von Preußen gegen die Presfordonanz vom 1. Juni.

Nachdem der Kronprinz bereits vor Antritt der Inspectionreise nach Preußen seine Ueberzeugung ausgesprochen hatte, daß projectirte Ordonnanzen ungeseglich und gefährlich sein würden, hat derselbe, sobald ihm auf der Reise die Presverordnung vom 1. Juni zukam, noch vor der danziger Rede, in einem Schreiben an den Ministerpräsidenten gegen diese Maßregel als eine verfassungswidrige und verderbliche protestirt und jede Mitverantwortlichkeit für dieselbe ausdrücklich abgelehnt. Diese Verwahrung und die darauf folgende Rede zu Danzig veranlaßten in Berlin Berathungen darüber, was gegen solchen Widerstand zu thun sei; aus einer in ihrem Detail offenbar ganz unrichtigen officiösen Correspondenz ist zu ersehen, daß man zuerst auch vom Standpunkt militärischer Disciplin strenge Maßregeln gegen den Prinzen berieth, sich allmählig mit einer Verwarnung begnügte. Darauf hat der Prinz die Erklärung abgegeben, daß er bei seiner Auffassung beharren müsse, bereit sei, dafür einzustehen und seine Aemter niederzulegen und daß er in diesem Falle den König um Anweisung eines Aufenthaltes bitte oder um das Recht, einen solchen zu wählen.

Was sind das für Zustände in einem Culturstaate des neunzehnten Jahrhunderts, wenn von hundert Zeitungen desselben nicht eine wagt, eine